

---

# Paradise reloaded? Die Schöpfung im Anthropozän

---

**Dokumentation eines Kommunikationsprojektes zu  
Natur und Kultur rund um Joseph Haydns *Die Schöpfung***

Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS)  
in Zusammenarbeit mit dem  
Jungen Ensemble Berlin (JEB) und der  
Universität der Künste Berlin (UdK)

# Inhalt

<b>1. Das Projekt und sein Hintergrund</b>	<b>3</b>
1.1 Das Anthropozän als Befund und Herausforderung	3
1.2 Über das Kommunikationsprojekt	4
1.3 Ziele der Begegnung von Wissenschaft und Kunst	6
<b>2. Musik des Anthropozäns? Haydns <i>Schöpfung</i></b>	<b>8</b>
<b>3. Schöpfung(en) im Anthropozän</b>	<b>14</b>
3.1 Singen, Hören, Reden	14
3.2 Wissenschaft im Dialog	17
<b>4. Lektionen</b>	<b>23</b>
<b>Referenzen</b>	<b>24</b>
<b>Anhang</b>	<b>26</b>
Teilnehmerliste des Symposiums „Kultur und Natur im Anthropozän“	



Die erstaunliche Satellitenaufnahme auf dem Umschlagtitel zeigt Teile einer künstlich aufgeschütteten Insel im Emirat Katar. Sie ist dem Bildband **one earth – Limitierte Ausgabe** entnommen (ISBN 978-3-902834-16-4), erschienen bei eoVision ([www.eovision.at](http://www.eovision.at)). **one earth** zeigt die Schönheit und Vielfalt unserer Welt, aber auch ihre Verwundbarkeit. Die Herausgeber möchten mit diesem Buch das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines verantwortlichen Umgangs mit unserer Umwelt erhöhen und die nachhaltige Nutzung von Ressourcen fördern.

---

# 1. Das Projekt und sein Hintergrund

## 1.1 Das Anthropozän als Befund und Herausforderung

Seit Beginn der industriellen Revolution um 1800 gestaltet der Mensch massiv den Planeten um. Mit der Entwicklung und Verbreitung von Technik konnte die industrielle Produktivität bedeutend gesteigert werden: der Grundstein für unsere heutige Wirtschafts- und Lebensweise. Seitdem verändern menschenverursachte Entwicklungen wie Entwaldung, Urbanisierung und Klimawandel die Geologie und die Atmosphäre der Erde dauerhaft. Durch intensive landwirtschaftliche Nutzung, den exzessiven Abbau von Mineralien und fossilen Brennstoffen, die industrielle Produktion und den wachsenden internationalen Handel und Verkehr hinterlassen wir erkennbare Spuren auf unserem Planeten und greifen in seinen Stoffwechsel ein. In den Tiefen der Erde über Jahrmillionen gespeicherter Kohlenstoff wird binnen weniger Jahrzehnte als Treibhausgas CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre freigesetzt und das Klima auf der Erde im Durchschnitt erwärmt. Stickstoff hingegen wird durch die chemische Herstellung von Düngemitteln und anderen industriellen Prozessen so stark aus der Atmosphäre herausgeholt und in Böden und Gewässer verbracht, dass auch dieser wichtige Kreislauf aus dem Gleichgewicht gerät. Die Weltbevölkerung ist seit 1800 von rund einer Milliarde auf über sieben Milliarden Menschen aktuell gewachsen (1), die meisten davon leben in Städten. Dagegen ist etwa die Hälfte aller Wirbeltiere auf dem Planeten in

den letzten fünfzig Jahren ausgestorben (2); man spricht auch vom sechsten großen Massensterben der Erdgeschichte (3). Die Flora wird hauptsächlich durch intensive Landwirtschaft und Vernichtung ökologischer Nischen dezimiert, so dass etwa in Deutschland das Pflanzensterben, das im 19. Jahrhundert begann, bereits vor dem Ersten Weltkrieg seinen Höhepunkt erreichte (4).

Diese und andere Veränderungen setzten vor rund 200 Jahren ein und beschleunigten sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem Wachstum und der Globalisierung der Wirtschaft noch einmal extrem. Da sich dieser neuartige Einfluss des Menschen auf den Planeten mit einer Vielzahl von erdwissenschaftlichen Indikatoren messen lässt, plädieren einige Geowissenschaftler dafür, den von Paul Crutzen um die Jahrtausendwende vorgeschlagenen Begriffs des *Anthropozäns* als neue erdgeschichtliche Epoche zu etablieren (5). Der neue Begriff soll den Bruch zum Erdzeitalter des Holozäns verdeutlichen, welches die letzten zehn- bis zwölftausend Jahre umfasst und durch eine große Stabilität geprägt ist. Eine offizielle Anerkennung des „Menschenzeitalters“ wird derzeit in Fachkreisen diskutiert (6); desgleichen, ob sein Beginn wirklich auf die industrielle Revolution oder nicht vielmehr auf die Zeit um 1945 datiert werden sollte (7).

Unabhängig vom geowissenschaftlichen Diskurs hat die Auseinandersetzung mit der Idee des Anthropozäns gesamtgesellschaftliche Konnotationen. Die damit neu angestoßene Hinterfragung des Mensch-Natur-Verhältnisses kann unterschiedlichste Akteure dazu herausfordern, etablierte Wirtschafts- und Lebensweisen zu hinterfragen und Alternativen in den Raum zu stellen. Dies war bereits die Stoßrichtung der Idee einer *nachhaltigen Entwicklung*: gegenwärtige Generationen in allen Ländern der Erde sollen ihre Bedürfnisse so befriedigen, dass künftige Generationen nicht die Chance verlieren auch ihre Bedürfnisse befriedigen zu können (8). Und schon vor dem Beginn des Anthropozäns formulierte Hans Carl von Carlowitz im frühen 18. Jh. den Begriff Nachhaltigkeit erstmalig im Hinblick auf den damaligen Erschöpfungszustand der Forstwirtschaft (9). Aber Nachhaltigkeits-Diskurse finden meist in einer ganz bestimmten, umweltpolitisch geprägten Community statt, und sie haben oft einen abstrakt-normativen Charakter. Das Anthropozän-Konzept mit seiner herausfordernden Diagnose der „Menschenzeit“ hingegen (10) liefert eine Fülle von Bildern, die an vielfältigste *Emotionen* auch derjenigen appellieren, die von Nachhaltigkeitspolitik zunächst vielleicht nicht unbedingt angesprochen werden, zum gesellschaftlichen Naturverhältnis jedoch durchaus etwas zu sagen und in die Waagschale zu werfen haben. Der Begriff „Anthropozän“ wirft *kulturelle* Fragen auf, gegenüber denen die Diskurse nachhaltiger Entwicklung oft blind waren. Dass die ethischen Implikationen der faktischen Dominanz der Spezies Mensch und des Verschwindens unberührter Natur durchaus umstritten sind, zeigte sich bereits in den Debatten der letzten Jahre, die in Deutschland unter anderem das Haus der Kulturen der Welt und das Deutsche Museum München mit angestoßen haben.

## 1.2 Über das Kommunikationsprojekt

Der Wandel zu einer nachhaltigeren Gesellschaft kann nur gelingen, wenn Ziel- und Systemwissen in dieser Gesellschaft freier zirkulieren, als dies bisher der Fall ist. Eine entsprechende Demokratisierung des Wissens ist erklärtes Ziel des Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) Potsdam (11). Dafür ist der systematische Austausch mit wissenschaftsfernen Personen z. B. aus Politik und Zivilgesellschaft von entscheidender Bedeutung; die entsprechenden Prozessentwicklungen nennen wir „transdisziplinär“ (12, 13).

Anlässlich zweier Aufführungen von Haydns Oratorium *Die Schöpfung* unter der Schirmherrschaft von IASS-Exekutivdirektor Prof. Klaus Töpfer ergriffen wir 2014 die Gelegenheit, in einer Kooperation mit dem Jungen Ensemble Berlin (JEB) und der Universität der Künste (UdK) verschiedenste Perspektiven auf das Thema Schöpfung in einem aktuellen Kontext neu zu hinterfragen. Das gemeinsame Kommunikationsprojekt nannten wir *Paradise Reloaded? Die Schöpfung im Anthropozän*. Durch die Verbindung der Konzerte mit einem interdisziplinären Symposium und weiteren diskursiven Begegnungen zielte das Projekt auf eine inhaltliche Auseinandersetzung aller rund 200 beteiligten Personen mit der Entwicklung des Mensch-Natur-Verhältnisses von der Entstehungszeit des Werkes um 1800 – der Schwelle des Anthropozäns – bis zur heutigen Zeit. Die beteiligten Wissenschaftler, Sänger, Schüler und Studierenden, ja teilweise sogar die Konzertbesucher sollten dabei Hintergrundwissen zum Werk bzw. dem Anthropozän nicht nur erlangen, sondern auch einbringen können. Durch das emotionale Erleben der Konzerte wurde diese Auseinandersetzung nochmals intensiviert. Das gesamte Projekt haben wir zudem mit der Kamera begleitet und als Dokumentarfilm aufgearbeitet. Er liegt dieser Broschüre bei.

Die musikalische Erarbeitung des Werkes durch den Dirigenten Frank Markowitsch involvierte zusätzlich zu den Studierenden und jungen Berufstätigen im Chor des JEB auch drei Schulchöre aus Berlin und Hamburg (siehe Infobox). Die UdK Berlin stellte drei Seminare in den Kontext eines semesterübergreifenden Projektmoduls zu Joseph Haydns *Schöpfung* an der Fakultät Musikwissenschaften (siehe Infobox).

Studierende des musikpädagogischen Seminars von Prof. Rebekka Hüttmann arbeiteten mit zwei Berliner Schulen zu dem Werk, in denen sich die Schüler theoretisch und kreativ mit der Schöpfung und dem Mensch-Natur-Verhältnis aus damaliger und heutiger Sicht auseinandersetzten. Das Seminar zur Chorleitung von Frank Markowitsch wurde durch die Probenarbeit in das Projekt eingebunden.

## BETEILIGTE CHÖRE

- Junges Ensemble Berlin, Leitung: Frank Markowitsch
- Schulchor des Werner-von-Siemens-Gymnasiums, Berlin-Zehlendorf, Leitung: Rainer Kobin
- Schulchor des Hermann-Ehlers-Gymnasiums, Berlin-Steglitz, Leitung: Friderike Ahrens
- Schulchor des Gymnasiums Eppendorf Hamburg, Leitung: Sarah Kisker

## UDK-SEMINARE

- Musikwissenschaft, Prof. Dr. Christine Siegert: „...und es ward Licht:“ *Joseph Haydns Oratorien* (Sommersemester 2014)
- Musikpädagogik, Prof. Dr. Rebekka Hüttmann: *Joseph Haydns „Schöpfung“ im Musikunterricht* (Wintersemester 2014/2015; beteiligte Schulen: Romain-Rolland-Gymnasium, Berlin-Reinickendorf – 5. Klasse – ; Hermann-Ehlers-Gymnasium, Berlin-Steglitz – 9. Klasse)
- Chorleitung, Frank Markowitsch: *Chorleitung für Fortgeschrittene* (Wintersemester 2014/2015)

Zu ersten Gesprächen mit Schülern und Studierenden über ihr Verhältnis zu Haydns Werk und zur „Natur“ sowie zu ersten Erläuterungen des Anthropozäns durch Mitarbeiter des IASS kam es am Rande der musikpädagogischen Arbeit und der Chorproben bereits im Spätherbst 2014. Im Januar 2015 trafen sich Wissenschaftler des IASS und Sänger des JEB und der Schulchöre zu einem Proben- und Dialogwochenende in der Brandenburger Schorfheide und diskutierten über das Anthropozän und verschiedene Nachhaltigkeitsthemen, wie den Schutz der Böden und Meere und des Klimas. In unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft fanden dann Anfang Februar 2015 zwei Aufführungen der *Schöpfung* in der Gethsemane-Kirche bzw. der UdK Berlin sowie ein Symposium am IASS in Potsdam statt. Der Titel des letzteren war *Kultur und Natur im Anthropozän*. Neben den eingeladenen Wissenschaftlern verschiedenster Disziplinen nahmen Vertreter aller Projektpartner, Journalisten sowie weitere interessierte Personen an dem Symposium teil, die durch die öffentliche Werbung auf die Veranstaltungsreihe aufmerksam geworden waren. Die Aufführungen des Werkes waren nicht das Thema, stellten aber immer wieder einen Bezugspunkt der Diskussionen dar.

Die Erkenntnisse und Erfahrungen der Beteiligten über das Projekt hinweg werden in diesem Abschlussbericht zusammengetragen und vor wissenschaftlichem Hintergrund interpretiert. Dabei steht zunächst Haydns Werk im Vordergrund und anschließend generelle Lektionen über die Schöpfung und eine Verantwortung zur Nachhaltigkeit im Zeitalter des Anthropozäns. Unsere Ausführungen bleiben dabei selektiv und exemplarisch. Unser Dialog war kein langfristig systematisch angelegtes Forschungsprojekt, sondern eine ad-hoc-Kommunikation zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft bzw. der Sphäre der Künste. Wir möchten hier vor allem zeigen,

dass die Konstellation eines derartigen Projekts ein besonderes wissenschaftliches und gesellschaftliches *Potenzial* birgt.

### 1.3 Ziele der Begegnung von Wissenschaft und Kunst

Während Nachhaltigkeitsziele generell in die drei wissenschaftlichen Bereiche Ökologie, Soziales und Ökonomie heruntergebrochen werden, wird in diesem Kontext die Bedeutung der Künste zumeist vernachlässigt. Häufig wird Kunst nur als dekoratives Element für wissenschaftliche oder politische Beiträge eingesetzt, als Vehikel für vorher feststehende Thesen (14). Die besondere kognitiv erkenntnisfördernde Wirkungskraft künstlerischer Werke wird dabei oft verkannt. Dabei stellen das Schaffen und die Präsentationen bildender, darstellender, literarischer oder musikalischer Künste als „Systeme expressiver Symbole“ einzigartige Informationen über das Verhältnis der Einzelnen zur Gesellschaft, über unseren emotionalen ‚Stoffwechsel‘ im sozialen Leben bereit (15:384–389, 16). Solche Informationen *brauchen* wir nicht nur zum angemessenen Verständnis komplexer wissenschaftlicher Themen wie des Anthropozäns oder der Nachhaltigkeit; sie erreichen uns zudem auch auf einer intuitiven Ebene, die aus dem Mainstream-Selbstverständnis bzw. dem öffentlichen Image der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert ausgeblendet worden ist und dennoch – z. B. im Gestalt von Metaphern – auch für die abstraktesten Wissenschaften unentbehrlich bleibt (17). Ein künstlerische Elemente beinhaltender Diskurs kann somit eine Brücke schlagen zwischen verschiedenen Akteuren aus den Bereichen Wissenschaft, Bildung und Zivilgesellschaft und ihren Austausch intensivieren.

---

Eine dialogische oder, in Prof. Verena Winiwarters Worten, „behutsame“ Wissenschaft muss einerseits verhindern, dass in den Gesellschaften die Vertrauenswürdigkeit der Wissenschaften weiter erodiert; sie muss andererseits dafür sorgen, dass in den Wissenschaften, gerade den technisch orientierten, gesellschaftliche Sensibilitäten nur als irrationales ‚Rauschen‘ wahrgenommen werden (11:26–30, 18). Dabei kann ihr der Austausch mit den Künsten, mit kultureller Öffentlichkeit und kulturellem Gedächtnis nur hilfreich sein. Dies gilt streng genommen für viele Themen, für die, in denen ‚starke Begriffe‘ geprägt und zur kommunikativen Münze der Gesellschaft werden, gilt es aber ganz besonders. Das Anthropozän ist ohne Zweifel solch ein starker Begriff, weil es über alle disziplinären Grenzen hinweg Fragen aufwirft, wie wir in und mit der Natur leben wollen und können. Weil es dies mittels einer Behauptung über die geschichtliche Entwicklung der letzten 200 Jahre tut, bot die Aufführung von Haydns *Schöpfung*, einem Werk, das den Menschen als „König der Natur“ organisch aus einer vernünftig geordneten Mitwelt erstehen lässt, eine passende Gelegenheit für eine Begegnung von Wissenschaft und Kunst über ein gegenseitiges, vertieftes Zuhören. Das Kommunikationsprojekt zielte darauf ab, einen Austausch zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und den jungen Musizierenden über jeweils vorhandenes Wissen und kognitive Erfahrungen in Bezug auf das Thema „Schöpfung im Anthropozän“ zu ermöglichen. Einige der transdisziplinär erarbeiteten Ergebnisse werden in den folgenden Kapiteln und im beiliegenden Dokumentarfilm beleuchtet. Einzelnes, in dieser Broschüre nur Angerissenes werden wir später, auch im Rahmen von akademischen Publikationen, im Detail weiterverfolgen.

## 2. Musik des Anthropozäns? Haydns *Schöpfung*

Im Zentrum des Kommunikationsprojektes stand Haydns Oratorium *Die Schöpfung* als Gegenstand der musikalischen Interpretation, als Anlass der Reflexion für Studierende, Schüler und Wissenschaftler, nicht zuletzt auch als Objekt des Hörgenusses. Dabei war klar, dass wir weder eine Idolatrie des großen „Schöpfer“-Künstlers reproduzieren wollten, wie es sie zu Haydns Zeit durchaus gegeben hat (19:146–148) und heute angesichts musikalischer Werke immer noch gibt, noch uns einfach mit dem Stichwort „Feier der Vielfalt“ begnügen, auch wenn dieses – etwa im Programmheft der Konzerte – eine wichtige Rolle spielte. Annäherung wurde vielmehr daran gesucht, wie dieses Werk möglicherweise von Menschen zu Beginn der industriellen Revolution gehört wurde – und wie Menschen es heute erfahren.

Für bürgerliche Schichten um 1800 war Konzertmusik ein Luxus; Hausmusik noch eine relativ neue, gerade erst von den Adligen übernommene Freizeitbeschäftigung. Musik, jedenfalls als komponierte Musik, als „Kunst“, war etwas Außeralltägliches. Konzerte waren entweder auf Tageslicht oder, wie jede nächtliche Aktivität, auf Kerzen und Fackeln angewiesen, da eine öffentliche Gasbeleuchtung erst 20 Jahre später eingeführt wurde. Der Enthusiasmus, mit dem die Menschen der Uraufführung auf Haydns C-Dur-Fortissimo-Überraschung in Nr.1, Takt 86 bei „Und es ward LICHT“ reagierten (20), mag sich unter anderem auch daraus mitgespeist haben, dass die Menschen sowohl Musik wie Licht als kostbare, nicht



Prof. Klaus Töpfer als Festredner in der UdK

jederzeit verfügbare Güter empfanden. Dass dieser Enthusiasmus sich bisweilen auch *lautstark* äußerte, war für damalige Verhältnisse übrigens ebenfalls nicht ungewöhnlich. Das andächtige Schweigen, das heute die Verhaltensnorm bezüglich klassischer Konzerte darstellt, war zu Haydns Zeit eher in Kirchen üblich (in den katholischen wurde die *Schöpfung* allerdings nicht aufgeführt, da sie als zu weltlich galt), in den Theater und Konzertsälen setzte es sich erst später – ab den 1820er Jahren – allmählich durch (21).

War Musikhören damals etwas Außeralltägliches, so waren Flora und Fauna, aber auch die Naturgewalten, von denen der Text der *Schöpfung* und ihre orchestralen Tonmalereien erzählen (22), den in kleineren Städten bzw. auf dem Lande wohnenden, nicht durch zahllose Verarbeitungsschritte von ihren natürlichen

---

Lebensgrundlagen entfernten Menschen im Alltag noch viel vertrauter (s. a. Abschnitt 1.1). Man könnte sogar spekulieren, dass es selten einen historischen Moment gegeben hat, in dem die lebensweltliche Nähe zu anderen biologischen Arten und ihre wissenschaftliche Erfassung so sehr im Gleichgewicht waren: Die Grundlagen der botanischen und zoologischen Taxonomie waren in der Mitte des 18. Jahrhunderts gelegt worden; Alexander von Humboldts wissenschaftliche Neuentdeckung der natürlichen Vielfalt der „Neuen Welt“ erfolgte zeitgleich zum Siegeszug der *Schöpfung* durch die Hauptstädte Europas. Von daher ist die bereits erwähnte „Feier der Vielfalt“ etwas, das die Menschen ganz gewiss in der Schöpfung erkannten, auch wenn weniger gewiss ist, wie stark es sie faszinierte oder erstaunte. Die Feststellung, dass wir *heute* ein *Staunen* angesichts der Vielfalt des Natürlichen erst finden und artikulieren müssen, und dass uns ein Stück wie Die *Schöpfung* dabei mithelfen kann, wurde in unserm Projekt jedenfalls von verschiedenen Teilnehmern, aus Wissenschaft wie Künsten, immer wieder artikuliert.

„*Verwirrung weicht, und Ordnung keimt empor!... Und eine neue Welt|entspringt auf Gottes Wort*“, heißt es in Nr. 2 von Haydns Libretto. Während heute diese Passage leicht zugunsten der viel umfangreicheren Natur-Detailschilderungen „überhört“ werden mag, waren sich die Wissenschaftler in unserem Projekt relativ einig, dass das Ordnungs-Wünschen und -Denken, und zwar in einer geraden Linie vom Naturzustand zur Zivilisation, um 1800 den Hörern viel mehr bedeuten mussten als eine rein biblische Geschichte. Die Trennung von Wald- und Weideland, die sogenannten Einhegungen oder Verkopplungen, und die damit einhergehende Wegbewegung von der extensiven Allmende- hin zur intensiven Privatbewirtschaftung ländlicher Flächen waren eine Mitvoraussetzung der industriellen Revolution. In

England hatte diese Neuordnung Mitte des 17. Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt, und vielleicht nicht zufällig entstammt die Formulierung „*this new created world*“ dem 1667 veröffentlichten *Paradise Lost* des John Milton (23:141, 232). In Mitteleuropa war diese „Nutzungsraumtrennung“, dieser tief in die Landschaften eingreifende „Wechsel des Landnutzungsregimes“ (24, 25), um 1800 in vollem Gange.

Gleichzeitig verfocht die Aufklärung den Glauben an einen stetigen Fortschritt des Geistes, der die Wissenschaften und eher nebenbei auch die Künste vorantrieb. Die auf Grundlage der Temperierung (also auch der Physik) möglich gewordene diatonische Musik hat wenige Jahre vor Haydns *Schöpfungs*-Komposition der Marquis de Condorcet „eine gewissermaßen neue Kunst“ genannt (26:186). Die Debatte darum, ob der „Fortschritt“ der Musik, ihre „Rationalisierung“ (27) sie langfristig – also bis hin zur Neuen Musik – eher in den Triumph oder in die Krise geführt hat, ist der Musikwissenschaft und -philosophie vertraut. Beim Symposium flammte sie zwischen den Experten wieder auf – zum Erstaunen vieler anderer Anwesender, die nicht unbedingt wussten, wie sie Musik mit Rationalisierung überhaupt in Verbindung bringen sollten. Zu erfahren, dass dieser Strang der Rationalisierung in den Künsten aber dem so vieler anderer gesellschaftlicher Bereiche teilweise parallel läuft, teilweise oppositionell oder auch verstärkend darauf reagiert, verbessert das Verständnis für die Gewalt der Veränderungen. So können wir dann zum Beispiel verstehen, dass Natur-Nostalgie sich bei Hörern von Haydns Erstaufführungen sich wohl kaum je einstellte, während dies schon 100 Jahre später, etwa bei Gustav Mahlers Lied von der Erde, sehr anders war. Die Transformationen, die um 1800 in Mitteleuropa gerade erst begonnen hatten und von vielen begrüßt worden waren, waren nach 1900 weitgehend abgeschlossen, und man begann ihre Kosten zu empfinden (28).



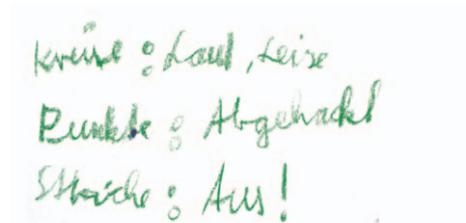
Das JEB beim Einsingen  
in der Gethsemanekirche



Hundert weitere Jahre später steht an, dass wir diesen nostalgischen Naturbegriff erneut hinterfragen und entweder zu einem ausgeglicheneren Verständnis der Produktion von maßvollen Kulturlandschaften (10:86) gelangen – oder aber dass wir das Zurückweichen, das Nicht-Produzieren, das „Aufhören-Können“ gesellschaftlich einüben (29) und damit Vorstellungen von kontinuierlichem Fortschritt, die zu Haydns Zeit mit der Natur nicht in Widerspruch standen, revidieren.

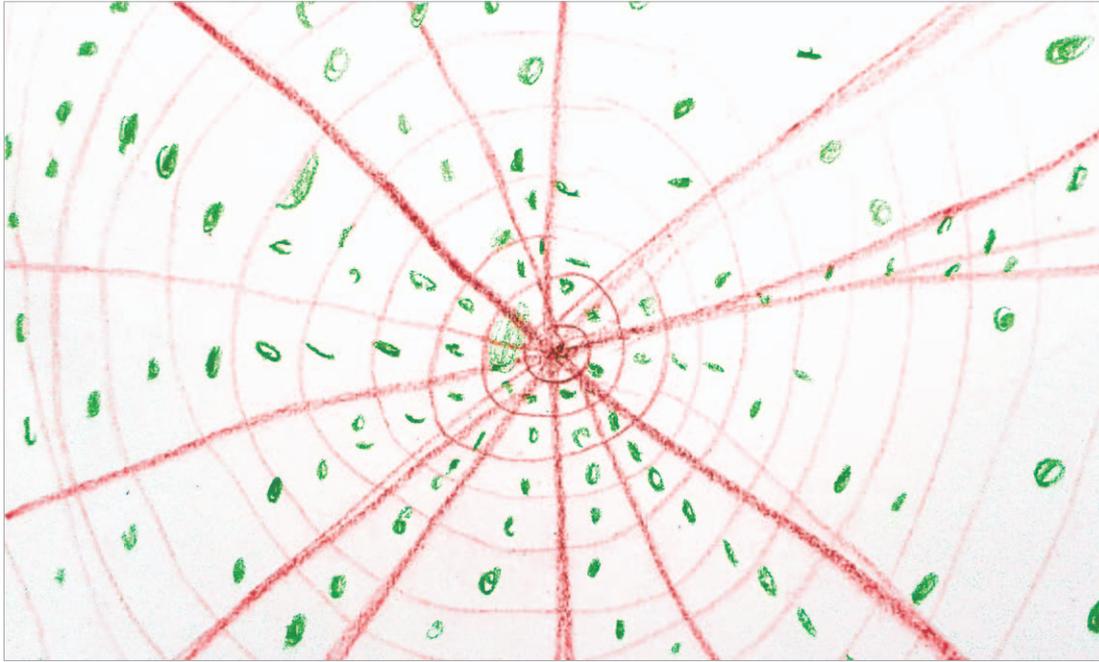
Solche Interpretationen entfernen sich natürlich beträchtlich vom musikalischen Einzelereignis, vom unmittelbaren Erleben der Musik. Sie können aber möglicherweise auf eine andere Art und Weise wieder dorthin führen, dem Erleben eine zusätzliche Dimension geben und so das ‚Politische‘ mit dem Individuellen neu verknüpfen. Dass die Einordnung einer Musik in Text und Kontext das Empfinden vom musikalischen Ereignis ‚entkoppeln‘, aber auch produktive Assoziationen freisetzen kann, zeigte sich ebenfalls in der Arbeit, welche Studierende der UdK mit Schülern einer fünften Klasse am Romain-Rolland-Gymnasium in Waidmannslust durchführten. Die Kinder wurden zunächst gebeten, beim Anhören der instrumentalen Einleitung des Oratoriums ihr Empfinden in Zeichnungen auszudrücken, ohne dass sie dabei irgendetwas Näheres über diese Musik wussten. Zu einem viel späteren Zeitpunkt, als sie das Stück bereits behandelt hatten und wussten, dass es sich bei der Einleitung um die Darstellung des Chaos handelte, sollten sie erneut etwas malen. Beim ersten Mal entstanden entweder abstrakte Zeichnungen oder aber figürliche Szenen, die z. B. mit Filmen oder Büchern zu tun haben konnten. Angeregt wurden die Schüler dazu nach eigener Aussage vor allem durch die dynamischen Kontraste der Musik, den sie entweder ‚pur‘ ausdrückten oder aber mit kontrastreichen Handlungen assoziierten. Bei den späten Zeichnungen hingegen

finden sich vor allem absichtsvoll „chaotische“ Skizzen – oder aber Darstellungen dessen, was die Schüler in ihrer Lebenswirklichkeit als Chaos erleben: die Stadt zum Beispiel, oder den Terror. Dass nicht so sehr die Abwesenheit von Strukturen, sondern die Erfahrung des Versagens von Berechenbarkeit und Verlässlichkeit es ist, welche das Chaos uns lehrt, wird an diesen Bildern indirekt deutlich. Und damit auch, dass Haydns *Chaos* zu seiner Zeit vielleicht schon ‚weiter‘ war als der damals auf dem Höhepunkt befindliche lineare physikalische Determinismus, der fälschlicherweise die totale Berechenbarkeit behauptete (30).



Erläuterung eines Schülers zu seiner grafischen „Chaos“-Assoziation

„Paradise reloaded?“, die Frage unseres Projektstitels, ist teilweise polemisch, teilweise auch mit realen Vorstellungen eines neuen, besseren, ‚sozio-ökosystemischen‘ Fortschritts aufgeladen; dies wird sich im folgenden Abschnitt zeigen. Dass aber das Paradies, das Milton verloren gab – den Stand der menschlichen Demut und Unschuld – weder identisch war mit jenem das Haydn feierte – den Ursprung in Fülle und Ordnung, und zugleich das Versprechen neuer Fülle durch eigenes, selbstbewusstes Ordnen – und dass beides in den Ohren der Menschen damals anders klang als in unseren: dafür konnte uns nur eine Betrachtung des Werkes selbst sensibilisieren.



Eine Bildassoziation zum ‚Chaos‘, angeregt durch die unkommentierte Musik.



Zwei Bildassoziationen zum ‚Chaos‘, angeregt durch erneutes Hören der Musik nach Erklärung des Titels und des Kontexts.

# 3. Schöpfung(en) im Anthropozän

## 3.1 Singen, Hören, Reden

Neben den Aufführungen und dem Symposium war es ein erklärtes Ziel des Projekts, für die Beteiligten Gelegenheiten zu schaffen, in den Dialog zu treten. Auf welche Weise die Sänger, die Schüler und auch die Konzertbesucher in den Dialog miteinbezogen wurden und was dabei exemplarisch beobachtet werden konnte, wird im Folgenden zusammenfassend beschrieben.

### Am Rande der Proben

Die Hauptaufgabe künstlerisch tätiger, auf ein ‚Produkt‘ oder ein ‚Ereignis‘ – in diesem Fall ein Konzert – hinarbeitender Menschen, egal ob sie – wie z. B. die Mitglieder des Prometheus-Ensembles – professionell ihren Lebensunterhalt damit verdienen oder – wie die Sängerinnen und Sänger des Jungen Ensembles Berlin – diese Tätigkeit ‚nebenbei‘ ausüben, sind die handwerkliche Qualitätssicherung sowie die Freisetzung von Intuition und Geist. Sich gedanklich mit gewissen Hintergründen des Werks auseinandersetzen, kann dieser Freisetzung förderlich sein. Darüber hinaus aber auch noch in Dialoge, gar Diskussionen über einen thematischen Zusammenhang einzutreten, ist eine Zusatzbelastung die nicht ohne weiteres zu schultern ist. In dieser relativ ‚kleinen‘, über einen kurzen Zeitraum projektierten Kooperation konnten wir nur hin und wieder Inseln des Dialoges schaffen, an denen auch die Mitglieder

des JEB und die Berliner Schülerinnen und Schüler ohne beträchtlichen Mehraufwand teilnehmen konnten. Wir haben diese Dialoge auch nicht *systematisch* erfasst und ausgewertet, künftige Unternehmungen dieser Art könnten und sollten hier noch mehr leisten.

Die Interviews, für die wir einen Leitfaden verwendeten, und die durch Kurzvorträge der IASS-Wissenschaftler (z. B. zum Thema Kohlendioxid als Rohstoff oder zur Governance der Ozeane) angeregten Gesprächsrunden am Rande der Proben mit den Mitgliedern des Jungen Ensembles und der beteiligten Schulchöre waren dennoch gehaltvoll genug. Unter anderem spielten die folgenden drei Aspekte immer wieder eine Rolle:

- *Natur wird im eigenen Leben* oft als seltene, aber bewusst erlebte Schönheit empfunden. Der *gesellschaftliche Umgang mit ihr* hingegen stellt einen komplexen Problemzusammenhang dar, der die intellektuelle Aufnahmefähigkeit stimuliert, aber tendenziell überfordert. Beide Aspekte standen recht unvermittelt nebeneinander. Immer wieder wurde diese Abwesenheit bzw. Isolierung des ästhetischen Moments auch reflektiert: „Wir [die Gesellschaft] müssen wieder mehr *staunen* lernen“; „Wir müssen lernen, uns an der Erkenntnis [der Zusammenhänge] zu *freuen*“.
- Haydns *Schöpfung* wird teilweise ‚naiv‘ als Porträt einer *tatsächlich* „idealen Ordnung“ der Natur interpretiert, der unsere Gegenwart z.B. durch

Umweltzerstörung verlustig geht. Teilweise wird das Werk auch ‚sentimentalisch‘ gedeutet als *Sehnsucht* nach Momenten solcher Ordnung bzw. einer Art augenblicklicher Vollkommenheitserfahrung. Für die beteiligten Wissenschaftler des IASS war dies einer der bemerkenswertesten, meistdiskutierten Punkte.

■ Beim Erarbeiten des Chorwerkes, unabhängig von dessen konkreter Faktur, stellt das *organische Miteinander* eine zentrale Erfahrung des ‚natürlichen‘ Lebendig-Seins dar. Die Vielstimmigkeit des Chorsatzes wurde hierbei als Herausforderung und die fugierten Passagen als „Sog“ erlebt, unabhängig vom jeweiligen Text.

Der gegenseitige Austausch über solche Aspekte verbleibt ausbaufähig. Gefragt werden könnte z. B. verstärkt auch nach jenen Passagen – instrumentalen oder gesangssolistischen – an denen die Choristen selbst gar nicht beteiligt sind, die für sie selbst den Kontext ihres Musizierens bilden. Auch Dialoge zwischen verschiedenen Stimmen oder Instrumentalisten wären denkbar. Dann würde die „Feier der Vielfalt“ in Haydns Werk noch systematischer erkundet. Man könnte sich z. B. im Kontext des Anthropozäns dafür interessieren, wie die an Gott gerichtete Passage des Erzengels Raphael im Schlussterzett des „Sechsten Tags“ (Nr. 18) sich heute für mit der ökologischen Krise vertraute Ohren anhört: „*Du wendest ab dein Angesicht, da bebet alles und erstarrt. / Du nimmst den Odem weg, in Staub zerfallen sie*“ (T. 75–91). Die ganz ohne den Pomp und das Gezwitz der Blasinstrumente komponierte Stelle, mit abfallenden Seufzerlinien und abgerissenen Pizzicati der Streicher, mit langen Pausen im Gesang, ein Stocken bis an den Rand des Stillstands, vermittelt etwas zutiefst Unheimliches und lässt das darauf folgende Lob des Lebens (und seines Schöpfers) umso jubelnder erscheinen. In unseren Gesprächen wurde die Stelle indes nicht erwähnt.

## Einstellungen der Konzertbesucher

Die zwei Aufführungen der *Schöpfung* wurden von etwas über Tausend Menschen besucht; wir gaben 300 Fragebögen aus und erhielten 53 ausgefüllt zurück. Dies ist dafür, dass die Fragebögen nur teilweise aktiv verteilt wurden, und dass insbesondere in der Gethsemanekirche kaum räumliche und zeitliche Gelegenheit zum Ausfüllen vor Ort bestand, keine allzu schlechte Ausschöpfungsquote. Die Teilnehmer der Umfrage waren mehrheitlich weiblich (60%) und eher älter: 40% waren über 60 Jahre alt, weniger als 20% war 30 Jahre alt oder jünger. Damit entspricht diese willkürliche Stichprobe annähernd den tatsächlichen Besucherstatistiken klassischer Konzerte (31:8–9).

In unserem Projekt haben wir systematisch-repräsentative Erkenntnisse zum heutigen Naturverhältnis mitteleuropäischer Menschen hin und wieder gestreift (32, 33); sie lassen einen Verlust unmittelbaren Erlebens und Reflektierens vermuten, kompensiert durch eine ethisch und ästhetisch aufgeladene Mediatisierung (34:4–5). Bei der Umfrage unter Konzertbesuchern nun war dieses Außeralltägliche oder Außen-Befindliche von Natur bei den Antworten auf die Fragen „Was ist Natur für Sie?“ und „Welche Rolle spielt sie in ihrem Alltag?“ zwar präsent, dominierte sie aber ganz und gar nicht (vgl. Tabelle). Was hingegen im Naturbild der Befragten klar vorherrschte, war eine überraschende *Ganzheitlichkeit*, die Aufzählungen einschloss wie „Bäume, Wald, der menschliche Körper, Tiere auf einem gemischten Bauernhof, Natur ist Leben, Wärme und Sein, Herausforderung und Veränderung; manchmal Stille, Ruhe, Horchen“ oder schlicht den großen Begriff „Leben“. Gefolgt wird dieser holistische Komplex in seiner Bedeutung mit großem Abstand von objektivierenden Aufzählungen äußerer Naturphänomene.

**Antworttypen: Verteilung in den Fragebögen der Konzertbesucher\***

	Was ist für Sie Natur?	Welche Rolle spielt sie in Ihrem Alltag?	Wann hören Sie gern Musik? Und warum?
Holismus	24	9	11
Verlust	1	8	1
Objektivität	13	3	0
Außeralltäglichkeit	7	6	7
Regeneration	3	13	14
Sonstiges	5	12	20

\* Der Tabelle liegt eine induktiv ermittelte Typologie zugrunde, die jede der oft komplexen Aussagen provisorisch jeweils genau einem Komplex zuordnet. Lesehilfe-Bsp.: Auf die Frage nach der Rolle der Natur im eigenen Alltag betonen sechs Befragte, dass Begegnungen mit der Natur eher selten, *außeralltäglich* stattfinden.

Man kann diesen Befund zwar relativieren. Zählt man z. B. das Bedauern angesichts einer Entfremdungs- bzw. *Verlusterfahrung* („Ich vermisse sie“, „Habe viel zu selten Zeit dafür“ etc.) in den Antworten auf die Frage nach den alltäglichen Naturbegegnungen mit jenen zusammen, die neutral das Außeralltägliche hervorheben (etwa „Ich mag sie sehr gerne, aber ich habe sie nicht jeden Tag um mich“), dann kommt man auf ein doch etwas stärkeres Narrativ des Wahrnehmungsverlusts. Auch die recht häufigen Funktionsbeschreibungen in dem Sinne, dass Natur vor allem etwas zur Entspannung, Erholung, zum „Ausklinken“ usw. sei (regenerativer Komplex) stimmen zu der These, dass Städter ihren Alltag nicht mehr mit der äußeren Natur funktional verbunden wissen. Aber das Interessante ist, dass diese Erlebensbeschreibungen eben nicht auf den *Begriff* von Natur durchschlagen. Wenn eine Besucherin schreibt, Natur sei „alles was ich bin, mich

umgibt und ausmacht“, dann trifft sie mit einem holistischen Verständnis auf die Erzählung von der Genesis, die nicht direkt religiös sein muss, aber die Schöpfung durchaus als Zusammenhang sieht, der das eigene Handeln adressiert.

Wirklich erstaunlich ist, dass in den gesamten Antworten nur dreimal (also fast überhaupt nicht) die Vorstellung der *schutzbedürftigen* Natur auftaucht. Noch vor anderthalb Jahrzehnten war das in Studien zum Naturbewusstsein in Deutschland deutlich anders; eine repräsentative Befragung von Baden-Württembergern etwa lokalisierte diesen „Umweltschutzbegriff“ von Natur ganz an der Spitze der Beliebtheit (35:40). Die Differenz soziologisch zu interpretieren – etwa als eine der zeitlichen Verschiebung, der generationellen Differenz, des Milieus der Befragung, der Frage-Konstruktion oder gar als blo-

ßen Zufall – kann in dieser Broschüre nicht geleistet werden; sie bleibt künftigen Studien vorbehalten. Im Lichte der Idee des Anthropozäns wäre das emotionale Wegrücken von „Umweltschutz“-Vorstellungen, sollte es sich bestätigen (bei den Schülern etwa waren sie ja sehr präsent, wenn vielleicht auch sozial erwünscht) dann auch positiv zu werten, wenn an seine Stelle die Idee einer produktiven, verantwortungsvollen „Interaktion“, eines aktiven, behutsamen Gestaltens träte. Dass dies *denkbar* ist, darauf deuten die erwähnten holistischen Vorstellungen zumindest hin.

Konnten der vorgestellten ad-hoc-Typologie einige Antworten zum Naturverhältnis nicht zugeordnet werden, weil sie zu komplex oder vielfältig waren, wurden sie unter „Sonstiges“ rubriziert. Diese Restkategorie der Vielgestaltigkeit wiederum dominiert das Verhältnis der Befragten zu Musik – es lässt sich sehr schwer auf einen Nenner bringen. In gewissem Grade gibt es die Parallelität zwischen Natur und Musik, dass viele (oft dieselben Personen) sowohl die eine wie die andere als „erholsam“, „entspannend“ empfinden, sie zum „Abschalten“ oder zur Verinnerlichung, also zur Regeneration, benutzen. Aber auf diese Funktion lässt sich auch Musik in unserer Stichprobe bei weitem nicht reduzieren. Eine Besucherin, die Natur etwa recht eindeutig als „Ruheort“ versteht, antwortet auf die Musik-Frage: „Autofahren. Sport. Gute Laune. Schlechte Laune. Der Musik wegen – Klang, Instrumente, den Ablauf und die Komposition zu erkennen und nie mehr zu vergessen.“ Diese Reihung ist so divers und schließt so verschiedene Ansprüche mit ein, dass es differenzierterer Fragen bedürfte, um hier ein ‚Muster‘ zu erkennen. Was eindeutig festzustellen ist – aber bei Besuchern eines Konzertes der *Schöpfung* auch nicht überrascht – ist der insgesamt hohe Stellenwert, den Musik in ihrem Leben einnimmt. Musik erreicht die Menschen, sie ist eine Sprache, die alle verstehen (20).

### 3.2 Unterrichtsimpressionen

Abgesehen davon, dass einige Schüler an Proben und Konzerten der *Schöpfung* mitwirkten und dabei eine professionelle Musikerfahrung machten, nahmen andere, auch an verschiedenen von UdK-Studierenden veranstalteten Formaten des Musikunterrichts teil. Die fünfte Klasse in Berlin-Reinickendorf malte unter anderem zu verschiedenen Passagen der *Schöpfung* Bilder: zur *Vorstellung des Chaos* etwa (siehe auch Abschnitt 2) und zum Sonnenaufgang Die vom Pianissimo über zehn Takte zum Fortissimo hin crescendoierende Linie der Flöten und Violinen (Nr. 12), die durch zahlreiche verwandte Tonarten beider Geschlechter hin zu einem strahlenden, mit Marschrhythmen unterlegten D-Dur moduliert (Takt 10), wurde von den Schülern mit freudigen Bildern und teilweise mit Begriff wie „elegant“ und „kraftvoll“ konnotiert. Bemerkenswert war dabei die Wirkmächtigkeit der rein instrumentalen Passage, die zwar durch Text eingeleitet wird, aber den Vorgang sonst eher abstrakt, ohne das direkt Lautmalerische vergegenwärtigt, das vielen der Tierbeschreibungen in der *Schöpfung* eignet. Die hier betriebene „Malerei der Empfindung“ als höchste Stufe der ansonsten oft als ‚platt‘ kritisierten Tonmalerei wirkt also tatsächlich, wie dies Verteidiger des Werkes schon früh behaupteten, ‚absolut‘, direkt auf das Gemüt der Hörenden (19:189, 22); das „Kindische“, das tonmalerischen Illustrationen anhaften kann, läutert sich zum genuin „Kindlichen“. Auf wunderbare Weise zeigt sich dies, wenn eine Schülerin angesichts des auf den Sonnenaufgang folgenden Tenor-Rezitativs (Takt 15 ff.) einen Mann in einem Boot imaginiert, der vor Freude über die Sonne anfängt zu singen. Das Rezitativ selber wird hier noch einmal neu, im besten Sinne ‚naiv‘ gehört, und so entkonventionalisiert.

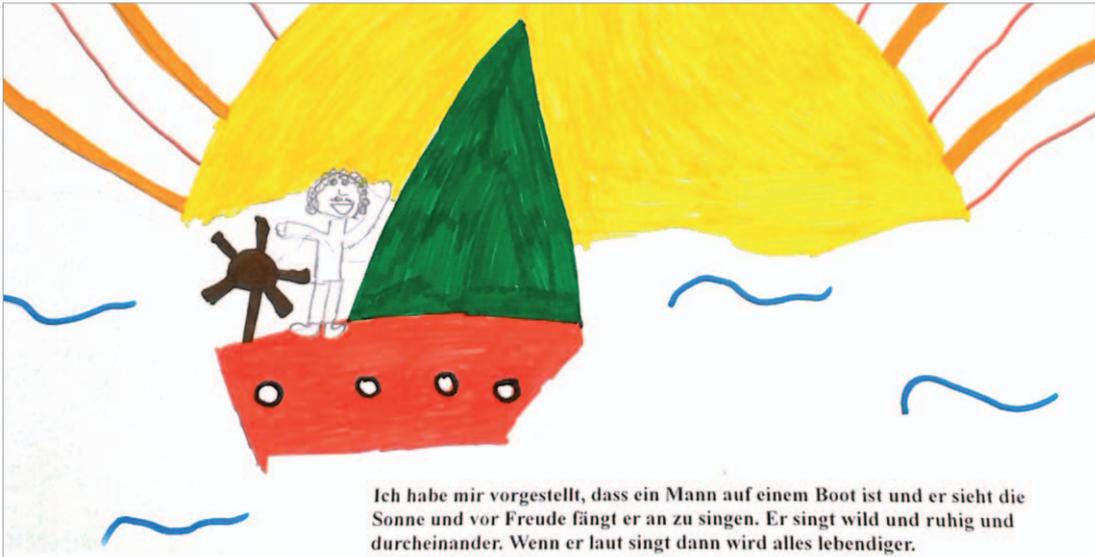
## Der Sonnenaufgang

Der schöne Sonnenaufgang über dem Meer:

Als erstes ganz leise und dann laut.

Elegant gleitet die Sonne über das Meer  
und eine schöne Stimmung herrscht!

Toll schimmert sie auf dem Wasser.



Ich habe mir vorgestellt, dass ein Mann auf einem Boot ist und er sieht die Sonne und vor Freude fängt er an zu singen. Er singt wild und ruhig und durcheinander. Wenn er laut singt dann wird alles lebendiger.

---

Solcher Unbefangenheit waren die Schüler der neunten Klasse in Steglitz partiell noch mächtig – zum Beispiel wenn sie sich bemühten, die erste Begegnung zwischen Adam und Eva darstellerisch nachzuempfinden und *anders* als im Libretto zu verbalisieren. Es kam aber auch zu Zuspitzungen in der ‚Übersetzung‘ des Werkes, die als geradezu typisch für eine naturentfremdete Technosphäre erscheinen. So waren die Schüler z. B. aufgefordert, sog. „Standbilder“, zu Passagen der Einleitung zu entwickeln. Dabei bemühten sich die meisten um eine rein pantomimische Übersetzung des Lichts, des Geistes Gottes über den Wassern etc. – mit gemischten Ergebnissen. Die eindeutigsten Übersetzungen indes gelangen – von allen mit verständnisinnigem Lachen quittiert – einer Gruppe, die die „Finsternis auf der Fläche der Tiefe“ schlicht durch eine schwarze Jacke auf dem Boden oder das „Es ward Licht“ durch zusammen auf einen Punkt gerichtete Handybildschirme illustrierten. Menschliche Artefakte, fertig Vorgefundenes fungierten hier also als einziges „klares“ Bild der Ursprungsphänomene.

Die Arbeit mit Schülern zu verbalen Reflektionen und non-verbalen Interpretationen eines Kunstwerkes war vielleicht der spannendste, ganz sicherlich der ausbaufähigste Aspekt in diesem Kooperationsprojekt. Ausbaufähig in dem Sinne, dass das, was hier intuitiv und ‚naiv‘ zu Tage tritt, mit dem Erleben der Konzertbesucher und den Diskursen der Wissenschaftler noch viel stärker in Beziehung gesetzt werden könnte. Um die letztgenannten geht es im folgenden Abschnitt.

### 3.2 Wissenschaft im Dialog

Ziel des öffentlichen Symposiums am IASS Potsdam am 07. Februar 2015 war es, einen Dialog zum Thema *Kultur und Natur im Anthropozän* zu führen, der

Aspekte aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen aufgreift. Das Symposium war dialogisch konzipiert: Die Diskussionen in kleinen Arbeitsgruppen wurden durch sehr kurze Impulsvorträge angeregt, anschließend ins Plenum ‚gespiegelt‘, von den Referenten kommentiert, und an den Tischen weiterverarbeitet. Zunächst wurden in zwei einführenden Vorträgen die Chancen, aber auch die Gefahren des Anthropozänbegriffes durch Dr. Thomas Bruhn und Prof. Jürgen Manemann dargestellt: zwischen Selbsterkenntnis und Selbstüberschätzung, einer Wiederannäherung an die Natur oder einer endgültigen ‚Unterjochung‘. Anschließend wurden in zwei Themenblöcken Perspektiven auf Natur und Kultur im Hinblick auf die Entwicklung der letzten 200 Jahre vorgestellt und diskutiert. Die Teilnehmerliste der Veranstaltung ist im Anhang dieser Broschüre zu finden.

#### Natur und Naturwahrnehmung um 1800 und heute

Die Veränderungen in unserer Sicht auf die Natur seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden anhand dreier Phänomenbereiche betrachtet: Wald und Flur, Stadt und Licht sowie Artenvielfalt. Eingeleitet und kommentiert wurden die Diskussionen der Arbeitsgruppen durch Impulse von Prof. Hansjörg Küster, Dr. Franz Hölker, Dr. Martin Gorke, Prof. Verena Winiwarter, Manuel Rivera und Andreas Mues. Eine Auswahl der diskutierten Aspekte wird im Folgenden exemplarisch dargestellt.

- *Wald und Flur*: Schon vor Haydns Zeit haben wir Wald und Flur massiv gestaltet; seitdem haben wir uns ihnen allerdings stärker denn je entfremdet. Weltweit ist ein Verlust an Waldflächen zu beobachten. Wald und Flur werden im Anthropozän durch globale, die jeweilige Landschaft weit transzendierende wirtschaftliche und soziale Abhängigkeitsverhält-

nisse geformt. Heute können verschiedene kognitive Blickwinkel auf die Natur beobachtet werden, diese variieren von einer subjektiv sinnlichen bis hin zu einer kollektiv rationalisierten Wahrnehmung, es bestehen beträchtliche kulturelle Unterschiede. Insgesamt hat der Wald für uns an Bedrohlichkeit verloren. Gleichzeitig tauchen neu empfundene Gefahren auf, wie z. B. der „Problembär“. Kulturell reproduzierte Ängste verstärken unseren gesellschaftlichen Drang, die Wildnis zu domestizieren und die Natur zu beherrschen.

■ *Stadt und Licht*: Althergebrachte Dichotomien wie „Stadt vs. Land“ sind dem Verständnis der gegenwärtigen Abhängigkeitsverhältnisse unter Umständen abträglich. Wir können versuchen, diese durch eine gezielte Kommunikation zu überwinden und ein größeres Bewusstsein z. B. für die Zusammenhänge von Urbanisierung und exzessiver Landnutzung zu schaffen. Dabei können wir hinter eine gewisse Intellektualisierung der großstädtischen Wahrnehmungsweise nicht mehr völlig zurück, auch wenn wir die Sinne verstärkt wieder aktivieren müssen. Das mit den Städten verbundene (elektrische) Licht ist im Anthropozän zu einer Art gesellschaftlichen – mess- und fühlbaren – Indikator für gestiegenen Wohlstand geworden. Gleichzeitig schätzen wir die Nacht und die Dunkelheit nicht mehr. Wir müssen die Nutzung von Licht stärker hinterfragen und entsprechend optimieren. Natürliche Lichtquellen sollten stärker wahrgenommen und genutzt werden. Dies ist nur ein Beispiel für Themen des Anthropozäns, die noch viel zu wenig als politische – entscheidungsbedürftige – begriffen werden.

■ *Artenvielfalt*: Vor zweihundert Jahren war das Wissen über die Vielfalt an Pflanzen gesellschaftlich weiter verbreitet als heute. Damals wurde in Haydns Schöpfung Gott als Schöpfer einer statischen Artenvielfalt beschrieben. Heute wird die Entwicklung der Artenvielfalt sachlich angemessener durch evolutionäre Prozesse sowie menschliche Eingriffe erklärt. Die Lebenswissenschaften deklarieren den Menschen zunehmend zum neuen „Schöpfer“, die Politik erfindet den Gegenbegriff der (zu bewahrenden) Biodiversität. Das entsprechende Wissen ist aber hoch-spezialisiert und dem Alltag der Gesellschaft entrückt. Dabei stehen wir vor bedeutsamen Entscheidungen: Aus welcher Motivation heraus wollen wir den Verlust an Artenvielfalt aufhalten, aus einer holistischen oder „anthropozentrischen“? Soll der Mensch eine künstliche Vielfalt erzeugen, z.B. in der Genetik? Ist der akademische Begriff „Biodiversität“ geeignet um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen?

Vieles war kontrovers. Einigkeit bestand darin, dass sich unsere Sicht auf die Natur seit Beginn des Zeitalters des Anthropozäns verändert hat. Unsere Idee von Natur kommt unseren realen Eingriffen in sie kaum hinterher. Gleichzeitig warnte Prof. Verena Winiwarter aber deutlich vor einer Selbstüberschätzung: „Unser Naturbild ist ein Spiegelbild unseres Menschenbildes“ (36). Einen *Sinn* können wir in der Natur nur aus einer Perspektive der Ehrfurcht und des Staunens heraus entdecken. Um einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel, gar Verhaltensänderungen zu erreichen, braucht Nachhaltigkeitspolitik die Vergesellschaftung natur- und sozialwissenschaftlichen Wissens; nur so kann Transformation gestaltet statt erlitten werden (34:13). Das heißt aber nicht, dass nicht auch kleine individuelle Schritte einen Beitrag leisten müssen: in unserem alltäglichen Handeln zeigen sich erst wirklich unsere Werte und Ideen.



Impressionen vom Symposium. Unteres Bild v.l.n.r.: Prof. Verena Winiwarer, Frank Markowitsch, Prof. Harmut Fladt, Prof. Jürgen Manemann, Prof. Hansjörg Küster



## Kultur und Schöpfung um 1800 und heute

Im Themenblock Kultur und Schöpfung wurde provisorisch zwischen den drei Phänomenen Musik und Musikhören, Wissen und Glauben sowie kulturelle Bildung unterschieden, um die Veränderungen in den letzten 200 Jahren detaillierter zu beleuchten. Einleitende und kommentierende Kurzvorträge kamen von Prof. Hartmut Fladt, Prof. Jürgen Manemann, Prof. Rebekka Hüttmann, Prof. Christian Kaden, Dr. Falk Schmidt und Adrienne Goehler. Im Folgenden werden selektiv Ergebnisse der Diskussionen zusammengefasst.

- *Musik und Musikhören:* Musik ist heute demokratisiert. Freiwillig aber auch erzwungen können und müssen wir alle an Musik teilhaben. Gleichzeitig hat die Musik mit der Demokratisierung aber auch ihren ‚göttlichen‘, außeralltäglichen Charakter teilweise eingebüßt; ihr eigener Fortschritt als Kunst hat sich im 20. Jahrhundert vom populären Gebrauch entkoppelt. Was Haydns *Schöpfung* betrifft, so ist ihre Musiksprache nach wie vor verständlich; die Gehalte indes können heute kontrovers diskutiert werden: insofern bleibt das Werk lebendig und verliert nicht an Aktualität.
- *Wissen und Glauben:* Wissen sowie Glauben ist normativ, beides kann nur schwer voneinander getrennt werden. Das führt zum Teil so weit, dass Wissenschaftler in unserer technisierten Welt manchmal als „Priester“ wahrgenommen werden. Gleichzeitig macht das Internet Wissen für uns ubiquitär verfügbar, dabei entfremdet der „virtuelle Speicher“ uns aber von hergebrachten Aneignungsformen des Wissens (von Wissen als Prozess). Weiterhin müssen wir im Anthropozän daran arbeiten, Kultur- und Naturwissen besser zu verknüpfen. Das aufklärerische „Licht“ kann uns dabei einerseits Klarheit bringen,

die erzeugte Komplexität des Wissens verursacht aber wiederum „Chaos“. Um den Umgang insbesondere mit dem letzteren zu erlernen, sind Wissenschaften notwendig aber nicht hinreichend; Wissenschaftler als soziale Akteure sind in keiner privilegierten Position.

- *Kulturelle Bildung:* Auch wenn kulturelle Bildung heute an anderen Kriterien gemessen wird als vor zweihundert Jahren, wurde mit der Schöpfung derzeit ein konstitutives Werk und ein tradierbares Bildungsgut geschaffen. In unserem Alltag sollten wir heute mehr Zeit für die Beschäftigung mit Kunst einplanen. Das ist aber nicht identisch mit künstlerischer (Über-)Produktion. Derzeit wird kulturelle Bildung zu sehr funktionalisiert, dabei gehört sie zum Leben ohne sofortige Zweckerorientierung. Sie kann uns dabei helfen, mit allen Sinnen eine größere Achtsamkeit zu entwickeln.

Während sich unser Bezug zu Musik in den letzten zwei Jahrhundert stark verändert hat, wurde in den Diskussionen verdeutlicht, dass Werke wie Haydns *Schöpfung* eine zeitliche ‚Brücke‘ zwischen damals und heute bilden können, indem sie das Publikum weiterhin auf verschiedenen kognitiven Ebenen und in einem aktuellen Kontext erreichen. In den abschließenden Diskussionen des Symposiums wurde die Notwendigkeit einer Entschleunigung betont, um überhaupt achtsamer miteinander und mit der eigenen und fremden Natur umgehen zu können. Das Symposium selbst wurde als so ein entschleunigter Moment empfunden. Diese Entschleunigung mit unserem Streben nach Fortschritt zu vereinbaren, erfordert nach Ansicht der Teilnehmer unter anderem einen Wandel der inneren Haltung, bewussten Verzicht – dieser Punkt war sehr kontrovers – und die politisch organisierte Internalisierung externer Kosten.

---

## 4. Lektionen

In dem Kommunikationsprojekt „Paradise reloaded? Die Schöpfung im Anthropozän“ haben alle beteiligten Partner Neuland betreten und sich mit Themen und Situationen auseinandergesetzt, die über ihre eigentliche Arbeit hinausgehen. Durch dieses „Routine-Aufbrechen“ (37) konnten wir eine besondere Form der Begegnung und des gegenseitigen Zuhörens schaffen. Insgesamt bewerteten die Partner das Projekt als Erfolg und schließen eine Fortsetzung der Kooperation in Zukunft nicht aus. Die Teilnehmerumfrage beim Symposium ergab eine große Zufriedenheit (95%) mit Konzept und Ablauf des Dialogs, allerdings wünschte sich eine beträchtliche Minderheit (33%), es hätte *noch* mehr Zeit zu Fragen und Austausch gegeben. Eine große Mehrheit (86%) der Teilnehmer aus Wissenschaft und Gesellschaft empfand, dass während des Dialogs alte Annahmen in Frage gestellt und neue Ideen aufgenommen werden konnten.

Die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen im Laufe des Projekts auf das Anthropozän geschaut wurde, zeigen, dass der Begriff – mit seinen Vor- und Nachteilen – vielfältige Emotionen wecken und somit einen kritischen Diskurs zum Mensch-Natur-Verhältnis zwischen Wissenschaftlern und in der Öffentlichkeitsarbeit sehr befruchten kann. Darüber hinaus wurde die Verknüpfung von Wissen zur Natur und zur Kultur im Projekt weitgehend als sehr wertvoll empfunden. Die Überschreitung disziplinärer Grenzen ist wie zu erwarten nicht an allen Stellen des Projekts ohne Stolpern abgelaufen. Ebenso wäre zu wünschen gewesen, dass die künstlerisch Enga-

gierten noch aktiver in die reflektierenden Phasen mit eingebunden hätten werden können. Alles in allem konnten die Beteiligten jedoch zu jeder Zeit eigenes Wissen, Thesen oder Fragen einbringen und durch die Impulse und Gespräche neues Wissen erlangen.

Die Ergänzung des Dialogs um den Konzertbesuch wurde von den Wissenschaftlern in vielerlei Hinsicht als eine große Bereicherung empfunden. Die thematischen Gespräche erreichten durch das Hören des Werks eine emotionalere Ebene, als es klassische wissenschaftliche Formate ermöglichen. Eine intensive Einbindung künstlerischer Elemente in die wissenschaftliche Arbeit und den Dialog kann folglich eine sinnvolle Ergänzung transdisziplinärer Ansätze darstellen.

Das detaillierte Zuhören und die Auseinandersetzung mit unserer Wahrnehmung von Natur und Kultur lehrte uns auch, dass wir uns öfter Zeit zum Innehalten nehmen und unsere Wahrnehmung schulen müssen. Nur durch eine größere Achtsamkeit können wir einen Weg finden, unserer urbanisierten und technisierten Alltagswelt einen „staunenden“ Blick auf die Schöpfung entgegenzusetzen. Diesseits der eher vagen Vorstellung, Kunst im Anthropozän könne dabei helfen, Nachhaltigkeitstransformationen „anzustoßen“ (38), ist es erst einmal dieses je individuelle Staunen, dieses momentane gemeinschaftliche Innehalten, das es uns ermöglichen kann, Wissens-Wertes zu klären, kulturelle Traditionen produktiv zu befragen und Natur als „Du“ in unsere Beratungen zu integrieren.

# Referenzen

- (1) **United Nations Department of Economic and Social Affairs (Hg.)** *Entwicklung der Weltbevölkerungszahl seit Christi Geburt (in Milliarden)*. 2013, Statista.
- (2) **WWF (Hg.)** *Living Planet Report 2014*. 2014, WWF: Gland.
- (3) **Wilson, E.O.** *The diversity of life*. 1992, Cambridge: Harvard University Press.
- (4) **Korneck, D. et al.** *Warum verarmt unsere Flora? Auswertung der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands*. Schriftenreihe für Vegetationskunde, 1998, 29, S. 299–444.
- (5) **Crutzen, P.J.** *Geology of mankind*. *Nature*, 2002, 415(6867), S. 23–23.
- (6) **Waters, C.N. et al. (Hg.)** *A stratigraphical basis for the Anthropocene*. Special Publication, 2014, 395. Geological Society: London.
- (7) **Zalasiewicz, J. et al.** *When did the Anthropocene begin? A mid-twentieth century boundary level is stratigraphically optimal*. *Quaternary International*, 2014, S. 1–8.
- (8) **Hauff, V. (Hg.)** *Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. 1987, Eggenkamp: Greven.
- (9) **von Carlowitz** *H.C., Sylvicultura oeconomica oder haufwirthliche Nachricht und naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*. 2013, Berlin: Oekom.
- (10) **Schwägerl, C.** *Menschenzeit: Zerstören oder gestalten? Die entscheidende Epoche unseres Planeten*. 2010, München: Riemann.
- (11) **in't Veld, R.J.** *Transgovernance: The quest for governance of sustainable development*. 2011, Potsdam: IASS.
- (12) **Hirsch Hadorn, G. et al.** *Implications of transdisciplinarity for sustainability research*. *Ecological Economics*, 2006, 60(1), S. 119–128.
- (13) **Rosendahl, J. et al.** *Scientists' situated knowledge: Strong objectivity in transdisciplinarity*. *Futures*, 2015, 65, S. 17–27.
- (14) **Curtis, D.J., N. Reid, und G. Ballard** *Communicating ecology through art: What scientists think*. *Ecology and Society*, 2012, 17(2), S. 3.
- (15) **Parsons, T.** *The social system*. 2. Aufl., 1952, Glencoe: The Free Press.
- (16) **Rivera, M.** *Theater als politische Öffentlichkeit. Begriff, Aspekte und eine Fallstudie*. Dissertation. 2015 [im Erscheinen]
- (17) **Galison, P.L.** *Scientific forms of sight*, in: S. Stemmler (Hg.), *Wahrnehmung, Erfahrung, Experiment, Wissen*. 2014, diaphanes: Zürich, Berlin, S. 23–36.
- (18) **Winiwarter, V.** *Interview*. 7. Februar 2015; Potsdam.

- 
- (19) **Feder, G.** *Joseph Haydn: Die Schöpfung*. 1999, Kassel: Bärenreiter.
- (20) **Fladt, H.** Interview. 7. Februar 2015; Potsdam.
- (21) **Müller, S.-O.** Die Politik des Schweigens: Veränderungen im Publikumsverhalten in der Mitte des 19. Jahrhunderts. *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*, 2012, 38(1), S. 48–85.
- (22) **Theiling, M. & A.** Papachronis, Tonmalerei in Haydns Schöpfung, in: UdK (Hg.), „... und es ward Licht“. *Erläuterungen und Hintergründe zur „Schöpfung“: Ergebnisse des musikwissenschaftlichen Seminars zu Haydns Oratorien*. 2015, Universität der Künste: Berlin.
- (23) **Milton, J.** *Paradise Lost*. 2005, Indianapolis: Hackett.
- (24) **Küster, H.** Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa: Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. 4. Aufl., 2010, München: C. H. Beck.
- (25) **Küster, H.** Impulsvortrag zu „Wald und Flur“ beim Symposium zu Natur und Kultur im Anthropozän. 2015; Potsdam.
- (26) **Condorcet** *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*. 1976, Frankfurt: Suhrkamp.
- (27) **Weber, M.** *Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik*. 1972, Tübingen: Mohr.
- (28) **Winiwarter, V.** *Mahlers bodenlose Erde*. Kosmos Österreich, 2010, 36, S. 13–17.
- (29) **Manemann, J.** Impulsvortrag zu „Wissen und Glauben“ beim Symposium zu Natur und Kultur im Anthropozän. 2015; Potsdam.
- (30) **von Woldeck, R.** *Formeln für das Tohuwabohu*. Kursbuch, 1989(98), S. 1–26.
- (31) **VDKD (Hg.)** *Umfrage des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen e. V. für die Besucher von Klassischen Konzerten 2007*. 2007.
- (32) **Mues, A.** Impulsvortrag zu „Artenvielfalt“ beim Symposium zu Natur und Kultur im Anthropozän. 2015; Potsdam.
- (33) **Brämer, R.** *Natur obskur: Naturentfremdung in der Hightechwelt*. Jugendreport Natur, 2006, Universität Marburg.
- (34) **Rivera, M.** *Die Schöpfung im Anthropozän: Zwischen Natur und Kultur*. IASS Working Paper, 2015, IASS: Potsdam.
- (35) **Zwick, M.M. und O. Renn** *Wahrnehmung und Bewertung von Technik in Baden-Württemberg*. 1998, Akademie für Technikfolgenabschätzung Baden-Württemberg: Stuttgart.
- (36) **Winiwarter, V.** Impulsvortrag zu „Wald und Flur“ beim Symposium zu Natur und Kultur im Anthropozän. 2015; Potsdam.
- (37) **Markowitsch, F.** Interview. 31. Januar 2015; Groß-Dölln.
- (38) **Kirchner, S.** *Verborgene Erdschichten deuten*. Movum, 2015(4), S. 9.

# Anhang

## Teilnehmerliste des Symposiums „Kultur und Natur im Anthropozän“

**Ruth Alexiadis**  
**Tomas Bächli**  
**Gabriele Breuer**  
**Dr. Thomas Bruhn** (IASS)  
**Gisela Burda** (JEB)  
**Prof. Dr. Michael Daxner**  
**Christoph Drude**  
**Arnoud de Kemp**  
**Eva Emenlauer-Blömers**  
**Prof. em. Hartmut Fladt** (UdK)  
**Dr. Sonja Geiger** (TU Berlin)  
**Adrienne Goehler**  
**Dr. Martin Gorke** (Uni Greifswald)  
**Doris Härms**  
**Dr. Franz Hölker** (IGB Berlin)  
**Prof. Dr. Rebekka Hüttmann** (UdK)  
**Prof. em. Christian Kaden** (HU Berlin)  
**Anne Klatt**  
**Prof. Dr. Hansjörg Küster** (Uni Hannover)  
**Dr. Philipp Lepenies** (IASS)  
**Grit Lieder**  
**Franziska Linz** (IASS)  
**Herbert Lohner** (BUND)  
**Prof. Dr. Jürgen Manemann**  
(FIPh Hannover)  
**Frank Markowitsch** (JEB)

**Andreas Mues** (BfN)  
**Dr. Andrea Mues** (IASS)  
**Henriette Naims** (IASS)  
**Katharina Nett** (JEB)  
**Hannes Peinl** (IASS)  
**Julia Rawlins** (British Council)  
**Moritz Remig** (IASS)  
**Arne Reul** (nmz)  
**Ina Richter** (IASS)  
**Michael Riedel** (JEB)  
**Manuel Rivera** (IASS)  
**Inga Römer**  
**Manfred Ronzheimer** (taz)  
**Dr. Falk Schmidt** (IASS)  
**Dr. Bianca Schröder** (IASS)  
**Dr. Jennifer Schulz**  
**Prof. Dr. Christine Siegert** (UdK)  
**Carolin Sperk** (IASS)  
**Dr. Till Spranger**  
**Michael Strecker**  
**Dr. Peter Sühring** (UdK)  
**Prof. Dr. Klaus Töpfer** (IASS)  
**Sebastian Unger** (IASS)  
**Benjamin Walther**  
**Prof. Dr. Verena Winiwarter**  
(Uni Klagenfurt)

## Kontakt/Impressum

Institute for Advanced Sustainability Studies Potsdam (IASS) e.V.

April 2015

### Kontakt Autoren:

Manuel Rivera: manuel.rivera@iass-potsdam.de  
Henriette Naims: henriette.naims@iass-potsdam.de

### Bild:

Seite 12, 13, 18: Schüler der Klasse 5b des Romain-Rolland-  
Gymnasiums Waidmannslust  
Seite 8, 10, 11, 21: René Arnold, Berlin  
Titelmotiv: eoVision/DigitalGlobe, 2013

### Adresse:

Berliner Strasse 130  
14467 Potsdam  
Deutschland  
Telefon 0049 331-28822-389  
www.iass-potsdam.de

### E-Mail:

media@iass-potsdam.de

### Vorstand:

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus Töpfer  
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Carlo Rubbia  
Prof. Dr. Mark Lawrence

DOI: 10.2312/iass.2015.011

Alleinige Verantwortung für diese Broschüre beim IASS

Das Kommunikationsprojekt „Paradise reloaded?“ wurde durchgeführt vom  
IASS, der Universität der Künste Berlin sowie dem Jungen Ensemble Berlin

